

die Lichterhalter angebracht, und große Stabketten halten den Reif zusammen. Sie sind aus Silber und Gold hergestellt und reich mit Filigran und Niello verziert.

Der große Radleuchter im Dom zu Hildesheim hat 6^m Durchmesser; er ist unter dem heiligen *Bernward* begonnen und unter seinem Nachfolger *Hezilo* vollendet worden, also zwischen 1020 und 1040. Das kleine Rad ist von Bischof *Azelin* (1044—54) geschenkt worden, aber völlig umgearbeitet.

Den großen Kronleuchter im Aachener Münster haben *Friedrich Barbarossa* und seine Gattin geschenkt, wahrscheinlich 1165.

Fig. 492.

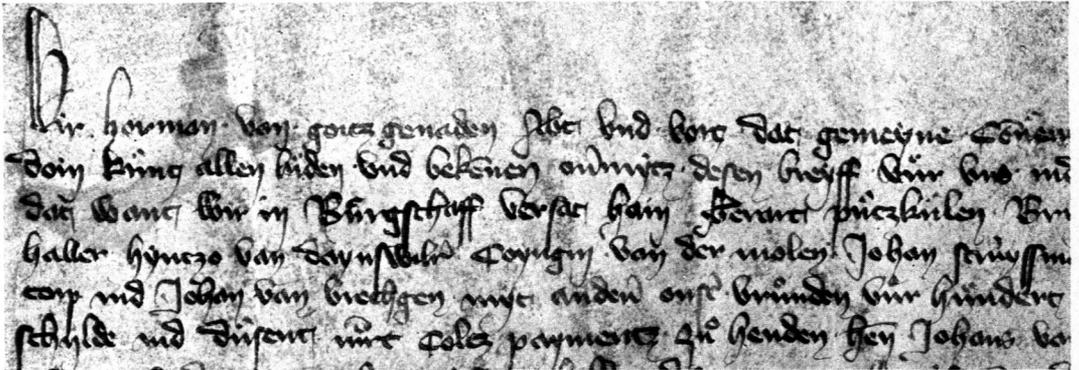
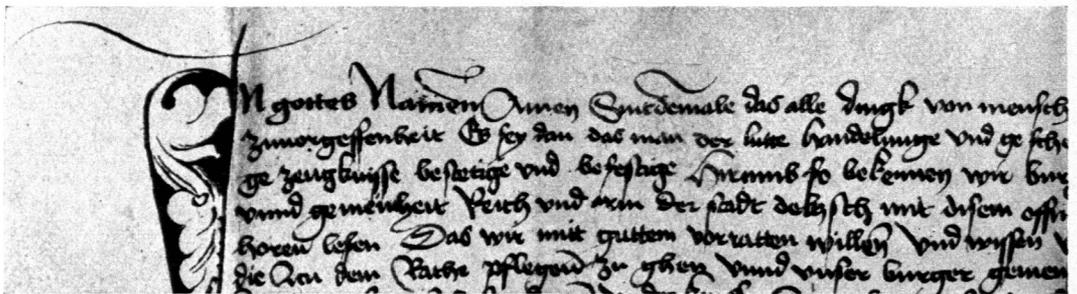
Urkunde des Abtes *Hermann von Brauweiler* bei Köln.

Fig. 493.



Urkunde des Rates der Stadt Delitzsch. (1463.)

15. Kapitel.

S c h r i f t.

202.
Arten der
Schrift.

Auch der Schrift hat das Mittelalter seinen Stempel aufgeprägt und selbständige Züge geschaffen. Den Werdegang der mittelalterlichen Schrift zu betrachten und zu durchforschen, ist für die heutige Zeit von ganz besonderem Interesse, einerseits, weil man selbst Neues schaffen möchte, andererseits, weil diese Schriftzeichen heute bei uns in den Bann getan werden.

a) Schreibschrift.

203.
Rundschrift.

Die Schrift, welche das Mittelalter zu romanischer wie gotischer Zeit in seinen Briefen, Eintragungen und Urkunden verwandte, ist zur Hauptsache diejenige, welche wir heutzutage »Rundschrift« nennen. *Sönnecken* hat die mittelalterliche Schreibschrift mit hohem künstlerischen Geschick und abgeschliffenem Formengefühl zu der sog. Rundschrift ausgearbeitet. Dabei kommt ihm natürlich zu statten, daß sie nicht wie im Mittelalter flüchtig, sondern langsam als Zierschrift geschrieben wird. Die Errungenschaft *Sönnecken's* erweist, welche ergebnisreiche und schöne Neuschöpfungen auf mittelalterlicher Grundlage möglich sind ohne unleserliche Verrenkungen. Fig. 492 bis 495 geben die Entwicklung dieser Schrift.

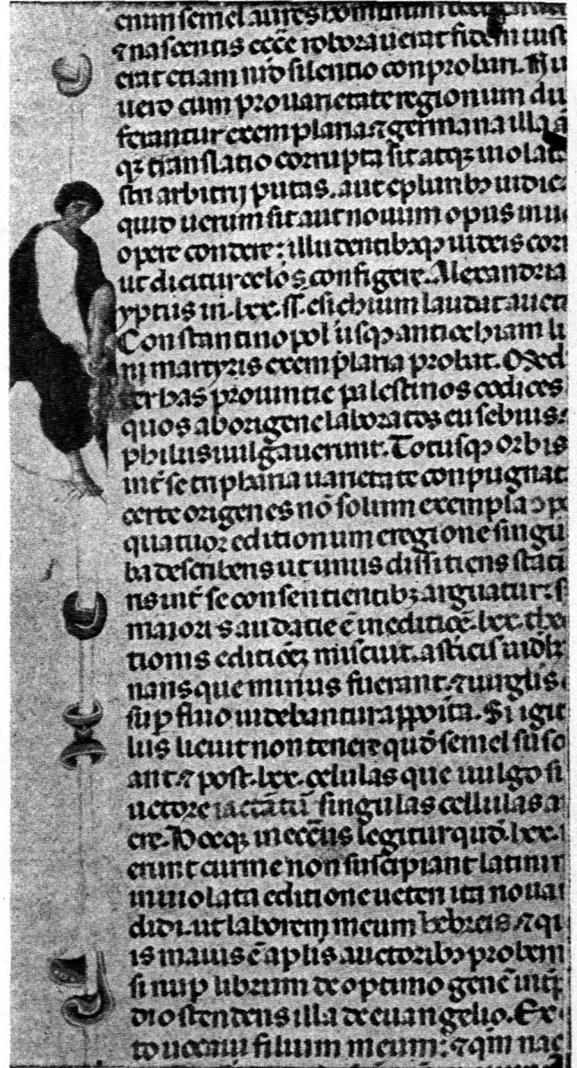
204.
Entstehung
der deutschen
Schreibschrift.

Aus dieser Schreibschrift hat sich dann erst vor dem Dreißigjährigen Kriege unsere heutige deutsche Schreibschrift entwickelt. Fig. 495 zeigt diese Umbildung.

Wenn man also heutzutage einem großen Teil der Deutschen ihre eigenartige Schrift dadurch unlieb zu machen sucht, daß man sie als alte Mönchschnörkel ausgibt, so ist dies irrig. Ähnlich verhält es sich übrigens mit sämtlichen anderen Einwürfen gegen dieselbe.

Unser Empfinden als Volk und Beharren bei unseren deutschen Eigenheiten ist seit jeher der schwächste Teil am Deutschen gewesen. Schon unsere alten Vorfahren haben nur da ihre Eigenart bewahrt, wo sie in dichten Massen saßen. Ueberall, wo dies nicht der Fall gewesen ist, sind sie zu Italienern, Spaniern, Franzosen und Engländern geworden. Die heutigen Nachkommen sind nicht besser. Sie dienen überall nur als Völkerdünger und können nicht einmal in Amerika ihre Sprache bewahren, während dies den französischen Kanadiern doch möglich gewesen ist. Man sollte daher alles den Deutschen besonders Eigentümliche hochhalten und stärken, damit die deutsche Eigenart so ausgeprägt und so widerstandsfähig wie möglich gemacht werde. Die Erziehung auf den höheren Schulen läßt so wie so

Fig. 496.



Aus einem Kodex *Clemens VII.* (Ende des XIII. Jahrh. 195).
(Jetzt in der National-Bibliothek zu Paris.)

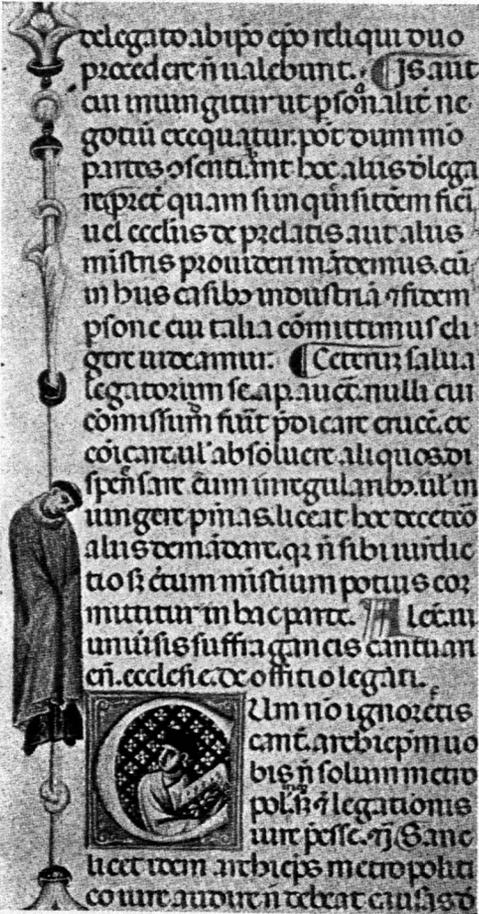
195) Fakt.-Repr. nach: VENTURI, A. *Storia dell' arte italiana.* Mailand 1902. Bd. II, S. 498 u. 505.

an Ausschließung des Deutschen kaum noch eine Steigerung zu. Man sollte außerdem stolz darauf sein, daß es uns Deutschen gelungen ist, eine volkseigene Schrift auszubilden. Wie würden sich dessen Italiener oder Franzosen rühmen! Und wie zähe würden sie an derselben durch die Jahrhunderte festhalten!

b) Buchschrift.

Neben der flüchtigen Schreibschrift bildete sich die sorgfame Buchschrift natürlich frühzeitig aus. Sie wurde, wie man aus Abbildungen auf Miniaturen und

Fig. 497.



Aus einem Kodex der Vatikanischen Bibliothek.
(Ende des XIII. Jahrh. 195).

größerer Absätzen oder Abteilungen stehen (Initialen).

Die Satzanfänger wurden ebenfalls mit der Feder und derselben Tinte wie die kleinen Buchstaben geschrieben; nur haben sie zumeist noch einen roten Haarstrich oder ein rotes Häkchen zur Verzierung (siehe Fig. 499 in der Mitte).

Die Anfangsbuchstaben größerer Abschnitte sind dagegen mit dem Pinsel in bunten Farben, zumeist rot, hergestellt. In Fig. 498 bis 502¹⁹⁶⁾ sind solche mit dem Pinsel gemalte Buchstaben dargestellt.

Gemälden erfieht, auf einem sehr steil stehenden Schreibpult geschrieben. Daher mußte man mit einem zweiten Griffel in der Linken, den man gegen das Papier drückte, die Rechte unterstützen — ungefähr so, wie der Maler an der Staffelei malt; doch faßte der Schreiber dabei.

Das Bedürfnis, die Buchstaben so eng als möglich aneinander zu drängen, um Raum zu sparen, streckte dieselben nach der Höhe und presste ihre Grundstriche eng zusammen. Auch hier bewirkt das Bedürfnis ersichtlich die Umbildung der Form. Wo dann die eigentliche gotische Schrift entstanden ist, welche unserem heutigen deutschen Buchdruck zu Grunde liegt, läßt sich nicht entwirren. Um sie den jetzigen Deutschen weniger wert zu machen, bemühen sich manche, Frankreich als das Entstehungsland nachzuweisen. Bisher ist dies nicht gelungen. Im Mittelalter bedienten sich ihrer die sämtlichen Völker der christlichen Welt. Fig. 496 u. 497¹⁹⁵⁾ bieten schöne Beispiele.

Diese Buchschrift setzt sich aus großen und kleinen Buchstaben zusammen, von denen die großen wiederum in zwei Arten zerfallen: in solche, welche jeden Satz oder groß geschriebene Worte beginnen (Versalien — von *versus*), und in solche, welche nur am Anfang von

205.
Entstehung
der
Buchschrift.

206.
Art der
Buchstaben.

207.
Satzanfänger
und gemalte
Anfangs-
buchstaben.

196) Fakf.-Repr. nach: LUDORFF, A. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Dortmund-Land. Münster 1895. Taf. 32.

Fig. 499.



Fig. 498.



Fig. 500.



Fig. 501.

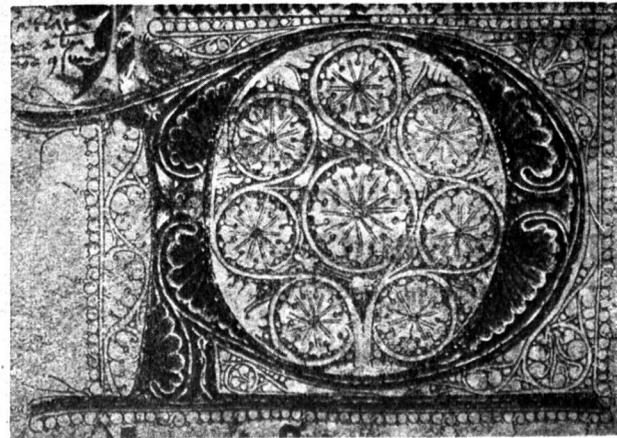


Fig. 502.

Aus einem Gradual von 1428 in der katholischen Kirche zu Lünen¹⁹⁶⁾.

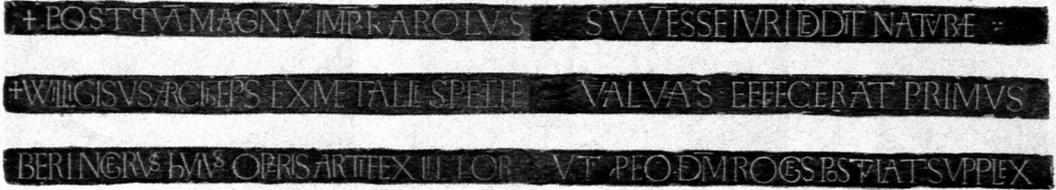
Fig. 503.



Aus einer Pergamenthandschrift des XII. Jahrhunderts in der Schloßbücherei zu Nordkirchen ¹⁹⁷.

Die Pinfelbuchstaben erhielten bei größerem Aufwande mit der Feder gezeichnete blaue, rote oder sonst gefärbte Schnörkelverzierungen (Fig. 503¹⁹⁷) oder bei größtem Reichtum üppige gemalte Rankenverzierungen und figürliche Dar-

Fig. 504.



Postquam magnus imperator Karolus suum esse juri dedit naturae
 Willigifus archiepiscopus ex metalli specie valvas effecerat primus.
 Beringerus hujus operis artifex lector ut pro eo Dominum roges postulat supplex.

Von den Bronzetüren der ehemaligen Liebfrauenkirche zu Mainz¹⁹⁸).

Um 1000.

(Jetzt am Dom zu Mainz.)



Fig. 505.

Hoc opu[s] · eximiu[m] ·
 Bernvardi · p[rae] fulis ·
 arte · factu[m] · cerne ·
 D[eu]s · mater · et · alma ·
 tua · † ·

Rückseite vom Einband eines Evangelienbuches, welches der heil. *Bernward* von Hildesheim der St. Michaelskirche geschenkt hatte.

Um 1020.

stellungen. Die letzteren waren schon zur Karolingerzeit in prunkvollster Weise im Gebrauch, in Westeuropa wie in Byzanz.

Die kleinen Buchstaben bildeten sich nach zwei getrennten Richtungen aus:

- 1) in eine, welche gerade senkrechte Striche mit eckigen Uebergangstrichen beibehält: die eigentliche gotische Schrift, die Fraktur des Druckers, und
- 2) in eine mildere Schreibweise, welche an die senkrechten Striche als Uebergang Abrundungen anfügt und die Senkrechten leicht krümmt: die sog. Schwabacher Schrift.

¹⁹⁷) Fakf.-Repr. nach: LUDORFF, a. a. O., Taf. 80.

¹⁹⁸) Fakf.-Repr. nach: KRAUS, F. X. Die christlichen Inschriften der Rheinlande. Freiburg 1892. Teil II, S. 106 u. 107.

Bei beiden Schriftarten gehen auch die Satzanfänger nach verschiedenen Richtungen auseinander. Diejenigen der Schwabacher Schrift werden einfacher und klarer, während diejenigen der Fraktur sich immer mehr verfnörkeln.

Zur Zeit der Erfindung des Buchdruckes, zur Zeit zwischen 1450 und 1470, waren beide Schriftarten fertig ausgebildet, so daß ihre Uebersetzung in feste Druckbuchstaben vor sich ging.

Bezüglich der Schreiber dieser Bücher herrscht die recht irrige Ansicht, daß es immer die Mönche gewesen seien. Daher die Ausdrücke wie Mönchsfnörkel und Mönchschrift. Diese Bücher sind von Mönchen, aber auch von Laien geschrieben

209.
Schreiber.

Fig. 506.



Vom Dom zu Trient¹⁹⁹⁾. Um 1250.
(Siehe S. 122.)

worden, deren Berut dies war. *Neuwirth* hat in seiner Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen nachgewiesen, daß selbst aus Klöstern heraus Aufträge an Laienschreiber gegeben wurden.

Die Erfindung des Buchdruckes ist der Ruhm des ausgehenden deutschen Mittelalters. Deutsche trugen diese neue Kunst nach Italien und Frankreich. Während zuerst hässliche Werke, auch die lateinischen, in »gotischen« Buchstaben gedruckt werden, fing man in Italien, später auch in Frankreich, an, die lateinischen Buchstaben wieder hervorzuholen. In Italien stand ja um 1480 alles schon in heller Renaissance, und als diese Kunst nach Frankreich ihren Einzug hielt, beeilte man sich natürlich, auch in der Schrift den alten Römern zu gleichen.

210.
Erfindung
des
Buchdruckes.

In den romanischen Ländern haben sich bald die Künstler der Ausbildung dieser Schrift angenommen, und so kam sie sofort auf die große Höhe der Vollendung und zu den schönen und eleganten Buchstaben, die heutzutage alle Drucker nachahmen. Soweit die deutsche Zunge und deutscher Einfluß aber reichten, ist

¹⁹⁹⁾ Nach einer Aufnahme von *Unterwiesing* zu Trient.



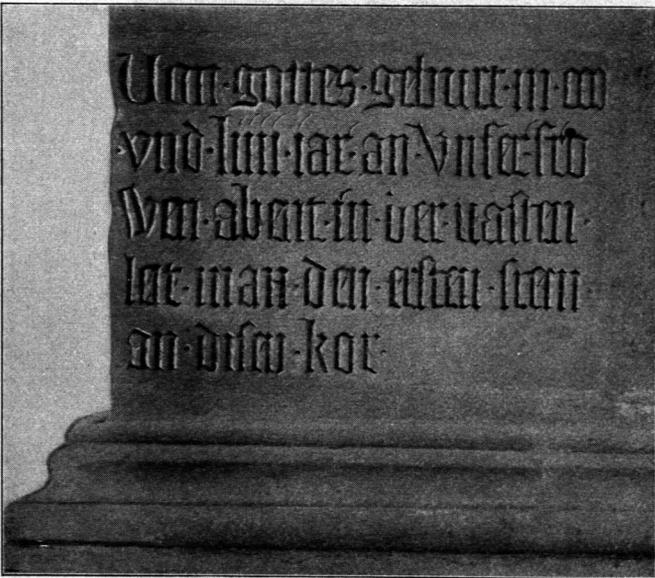
Fig. 507.

Grabplatte des Bischofs *Otto von Braunschweig* im Kreuzgang des Domes zu Hildesheim 200).

der alte »gotische« Druck beibehalten worden, welchen das germanische Mittelalter, die Zeit der größten Kraft und der höchsten Macht der Deutschen, im Gegensatz zur Antike und frei von derselben geschaffen hatte.

Und immer, wenn der Deutschenhaß bei anderen Völkern hell aufflammte, welche sich noch der deutschen Buchstaben bedienten, dann war es das erste, daß sie diese deutsche Schrift abschafften. So haben es im vorigen Jahrhundert die Tschechen getan, so heute die Dänen. In England und Amerika bereitet sich jedoch ein Umschwung vor. Einflußreiche Künstler und Buchdruckerkreise, die sich der malerischen Wirkung des deutschen Druckes im Gegensatz zur kalten Eleganz der lateinischen Buchstaben nicht entziehen können, haben schon große englische Werke im alten »gotischen« Druck herstellen lassen; so die *Chancer's Canterbury Tales* durch *Scott*. Ein klarer Beweis, daß es den fremden Völkern keine besonderen

Fig. 508.



Vom Chor des Münsters zu Freiburg.

1354.

c) Schrift der Inschriften an Gebäuden und dergl.

Die Inschriften wurden bis gegen 1370 in großen Buchstaben hergestellt. Zuerst waren es die großen Buchstaben des lateinischen Alphabets, mit den Abweichungen, die sich bis zum Jahre 1000 eingefunden hatten (Fig. 504 u. 505¹⁹⁸); die »E« wurden z. B. rund. Im XII. Jahrhundert rundeten sich diese Buchstaben immer mehr; das »M« und »N« wurde rund, ebenso das »A«. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts, also zu Beginn der Frühgotik, gingen sie in jene ebenso schönen als stolzen Buchstaben über, die allgemein bekannt sind. Allerdings ist die merkwürdige Auffassung verbreitet, diese der Frühgotik eigenartigen Buchstaben seien romanisch. Sie herrschten gerade während der ganzen Frühgotik, bis tief in die Hochgotik hinein. Erst am Schluß der letzteren, gegen 1370, wurden sie fast plötz-

211.
Rückkehr
zum
deutschen
Druck.

Schwierigkeiten bereitet, ihre Sprache in unserem Druck zu lesen. Wenn Engländer und Amerikaner bei künstlerischen Ausgaben den deutschen Druck wieder pflegen, dann wird auch in Deutschland die Wertschätzung des eigenen Druckes steigen. Denn für große Kreise in Deutschland hat leider nur das Wert, was im Ausland geschätzt wird. Hätte sich nicht die Macht *Bismarck's* für die deutsche Schrift und den deutschen Druck in die Wagschale geworfen, dann hätte man das neue Reich dazu benutzt, die deutsche Schrift abzuschaffen.

212.
Inschriften
in großen
Buchstaben.

Fig. 509.



Grabplatte des Bischofs *Heinrich von Bocholt* im Dom zu Lübeck.

1341.

lich zu Gunsten der kleinen Buchstaben der Buchschrift verlassen (Fig. 506, 507 u. 509¹⁹⁹ u. 200). Diese kleinen Buchstaben entwickelten sich auch zugleich zu solchen Tyrannen, daß sie keinerlei große Anfangsbuchstaben mehr zuließen, ja selbst die Zahlen verschlangen (Fig. 508).

Fig. 510.

Grabplatte des Kurfürsten *Ernst von Sachsen* im Dom zu Meissen.

1486.

Die großen Buchstaben der Frühgotik (die Unzialen) sind sehr gut leserlich, und Inschriften mit ihnen hergestellt sind ebenso klar wie solche mit römischen Buchstaben. Es ist einer der vielen beliebten Kunstgriffe, um die deutsche Schrift

213.
Unzialen.

²⁰⁰⁾ Nach einer Aufnahme der Königl. Meißbildanstalt zu Berlin.

in Verruf zu bringen, daß man Inschriften mit großen deutschen Druckbuchstaben, also mit Verfalien, herstellt, und da dies niemand lesen kann, ausruft: »Seht, wie klar ist dagegen die lateinische Schrift.« Dazu sind die Verfalien nicht geschaffen und dazu sind sie nicht verwendet worden. Zweckgemäß ist dafür die Unziale, die an Klarheit den römischen Buchstaben gleich, an dekorativer Kraft ihnen weit überlegen ist.

Die Inschriften sind zu meist vertieft eingearbeitet; nur selten sind sie erhaben. Auch dies änderte sich mit dem Auftreten der kleinen Buchstaben in den Inschriften. Die erhaben ausgearbeiteten Inschriften wurden immer häufiger; deutlicher wurden sie dagegen nicht. Denn die Inschriften mit kleinen Buchstaben, ob vertieft oder erhaben ausgearbeitet, sind von einer Unleserlichkeit, die zur völligen Qual für den wird, der hinter den Sinn der Inschrift kommen möchte (Fig. 510 u. 511).

Trotz alledem läßt sich nicht leugnen, daß diese Inschriften ebenfalls hoch dekorativ wirken, und hiermit kommen wir wieder zu dem heiß umstrittenen Gebiet. Man kann die mittelalterlichen Buchstaben nehmen, aus welcher Zeit man will: ihr künstlerischer Wert steht

über demjenigen der römischen Schrift.



Grabplatte der Herzogin Zdena von Sachsen im Dom zu Meissen.

1510.